VIII.

Die Commentarii der römischen Kaiser und die Registerbücher der Päpste.

Von

Herrn Professor **H. Bresslau**

in Berlin.

Während P. Ewald, unter den jüngeren Forschern ohne Frage derjenige, dem wir die vielseitigste und gründlichste Erweiterung unserer Kenntniss des ältesten päpstlichen Urkundenwesens verdanken, noch im Jahre 1878 der Meinung war,¹⁾ dass der Brauch Register, d. h. systematische geordnete Copialbücher der aus der päpstlichen Kanzlei ausgegangenen Correspondenz zu führen, nicht älter als der Pontificat Gregors I. sei, dass des letzteren Regierung auch in dieser Beziehung einen Wendepunkt der päpstlichen Administration bezeichne, hat er selbst in einer späteren Arbeit diese Ansicht aufgegeben. Indem es ihm vergönnt war, in scharfsinniger und anregender Untersuchung die zum guten Theil bisher unbekannten Papstbriefe und Fragmente von Papstbriefen der sogenannten britischen Sammlung (Brit. Museum, Addit. Manusc. 8873) gelehrter Forschung zugänglich zu machen, konnte er sich der Erkenntniss nicht verschliessen, dass die Quelle dieser Sammlung eben die lateranensischen Register waren:²⁾ die Existenz solcher Register war, da der Londoner Codex mehr als sechzig Briefe von Gelasius I. enthält, damit schon für den Ausgang des fünften Jahrhunderts³⁾ erwiesen, und noch im zwölften Jahrhundert sind diese Registerbücher vorhanden gewesen.

Ob sich Spuren derselben noch weiter rückwärts verfolgen lassen, ist eine Frage, der man bisher nicht näher getreten ist, obwohl es für ihre Beantwortung an Anhaltspunkten nicht zu fehlen scheint.

¹⁾ Neues Archiv III, 437. — ²⁾ Neues Archiv V, 508 f. — ³⁾ Gelasius I. regiert 492—96. Dass schon Deusdedit zu Jaffé² Reg. 694 das Register Gelasius I. citirt, war von Ewald nicht hervorgehoben worden.

Schon bei den Briefen Leo's I. liegt der Gedanke, dass unsere Ueberlieferung zum Theil ¹⁾ auf lateranensische Register zurückgehe, ausserordentlich nahe: wenn Ewald denselben früher abgewiesen hat, so geschah das nur, weil er die aus dem neunten Jahrhundert stammenden Nachrichten über das Register Gregors I. als ausschlaggebend gegen die Annahme einer älteren Existenz des Brauches der Registrirung ansehen zu müssen meinte — eine Erwägung, die jetzt nicht mehr in Betracht kommen kann. Doch liegt eine eingehende Untersuchung der von Leo I. erhaltenen Briefe nicht im Plane dieser Arbeit; sie würde eine freilich auch nach anderen Gesichtspunkten sehr wünschenswerthe Prüfung der handschriftlichen Ueberlieferung jener Briefe voraussetzen, die indes weit über unsere nächsten Zwecke hinausführen würde. Wir können derselben um so eher entrathen, als es uns darauf ankommt, die ältesten Spuren der Register im lateranensischen Archiv nachzuweisen, und diese noch vor Leo's I. Zeit liegen.

Als ein sicheres Kennzeichen des Ursprungs päpstlicher Briefe aus den Registerbüchern kann man, nach dem was wir aus den erhaltenen Registern Gregors I., Johanns VIII. und Gregors VII. wissen, das Vorhandensein der Kanzleinotiz „a pari“ oder „a paribus“ betrachten, wofür im 13. Jahrhundert „in eundem modum“ gesagt wurde.²⁾ Diese Be-

¹⁾ Einzelne der uns erhaltenen Briefe stammen freilich gewiss nicht aus denselben, so z. B. die lediglich in einem arelatensischen Codex aufbewahrten Briefe an Bischof Ravennius von Arles (Jaffé² Reg. 435. 436. 451), deren Ableitung aus den Originalen sich auch dadurch zu erkennen giebt, dass in ihnen die in den Registern der Regel nach fehlende *Subscriptio papae* (*Deus te incolumem custodiat, frater carissime*) sich findet. — ²⁾ Vgl. Ewald, Zum Register Gregors VII. in der Festschrift für Arnold Schäfer (Bonn 1882) S. 298 f. 311 f. und desselben Anmerkung zur Ausgabe des Registrum Gregors I. S. 29. — Gleichbedeutend mit „a pari“ ist „uniformis“ gebraucht, Reg. Greg. I., ep. VII, 20. Vgl. Urkunde bei Galletti, *Del primicero* S. 182: *duas chartas uniforme conscriptas*. Verbunden sind beide Ausdrücke Troya Cod. dipl. V N. 802: *has autem duas chartas unaforme conscriptas mihi Theodoro . . . scribendas pariter dictaverunt*. Von „a pari“ abgeleitet ist der substantivische Ausdruck „appare“, vgl. das in vier gleichlautenden Ausfertigungen geschriebene Placitum eines missus des Königs Ratchis von 747 (Reg. Farfense II Nr. 35): *quatuor breves consimiles . . . uno tenore conscripti sunt . . . Unum quidem brevem nobiscum*

merkung wurde allen denjenigen Briefen hinzugefügt, welche in gleichlautenden Ausfertigungen an mehrere Adressaten gerichtet, ins Register natürlich ihrem Wortlaut nach nur einmal eingetragen wurden. Da diese Notizen selbstverständlich niemals den ausgefertigten Originalen hinzugefügt wurden — wo in diesen der Adressat von der Absendung gleichlautender Schreiben an andere Empfänger verständigt werden sollte, geschah das immer durch einen eigenen Satz im Context der Briefe — so weist ihr Vorkommen in Handschriften stets mit Sicherheit darauf hin, dass diese Handschriften mittelbar oder unmittelbar aus dem Register geschöpft haben. Auch tragen die mit ihnen versehenen Briefe stets noch andere Merkmale des Ursprungs aus dem Register: Vereinfachung der Adresse (in welcher der Name des Adressaten auf den des Papstes folgt, während er ihm in den Originalen bis ins 8. Jahrhundert in der Regel voranging) und Fehlen der eigenhändigen päpstlichen Subscription, die auf den wahrscheinlich für die Eintragung in die Register benutzten Concepten natürlich nicht vorhanden war.

Diese Kanzleinotiz, die ich bei Leo I. nur einmal (Jaffé² Reg. 525) bemerkt habe, findet sich nun in noch drei älteren Briefen; zweien von Zosimus, Jaffé² Reg. 331 und 334, und einem von Coelestin I., Jaffé² Reg. 373. Reg. 331 hat die Adresse: Zosimus Aurelio et universis episcopis per Africam constitutis, universis episcopis per Gallias et septem provinciis, universis episcopis per Hispaniam constitutis a pari, Reg. 334 diejenige: Zosimus episcopis provinciae Viennensis et Narbonensis secundae a pari; die Subscription fehlt in beiden Fällen; der erstere Brief ist offenbar in drei, der letztere in zwei Exemplaren versandt worden. Von ganz besonderem Interesse für die Frage, die uns beschäftigt, ist Reg. 373. Dieser Brief Coelestins I. vom 11. August 430 ist uns im lateinischen Text und in einer griechischen Uebersetzung überliefert. Der lateinische Text hat die Adresse: Coelestinus episcopus Joanni, Juvenali, Rufo et Flaviano episcopis per

detulimus ad domni regis vestigia . . . ; tertium appare dedimus Luponi duci quod sit in Spoleto; Vita Hadriani S. 186: apparem ipsius donationis per eundem Etherium adscribi faciens ipse christianissimus Francorum rex.

orientem a pari; im Context ist, obgleich vier Adressaten genannt sind, immer die Einzahl der zweiten Person (tuus u. s. w.) gebraucht; die Subscriptio papae fehlt. In der griechischen Uebersetzung lautet die Adresse nur auf Johannes von Antiochia, dessen Name dem des Papstes voransteht; a pari oder eine entsprechende griechische Wendung fehlt; er schliesst mit der Subscriptio „Ὁ Θεὸς ὑγιαίνοντά σε διαφυλάττει, ἀδελφὲ τιμιώτατε“, die lateinisch lauten würde „Deus te incolumem custodiat, frater carissime“. Es bedarf keiner weiteren Auseinandersetzung darüber, dass, wie der lateinische Text dem lateranensischen Register entstammt, so die griechische Uebersetzung nach einem der vier ausgefertigten Originalbriefe, dem an Johannes gerichteten, gemacht ist.¹⁾

Stimmt man den obigen Darlegungen insoweit zu, dass man durch sie die Existenz lateranensischer Registerbücher mindestens für das zweite Jahrzehent des fünften Jahrhunderts als bewiesen betrachtet, so wird die weitere Frage, ob der Brauch noch höher hinaufreicht und welches sein Ursprung ist, naturgemäss aufgeworfen werden müssen. Ihre wenigstens hypothetische Beantwortung scheint mir möglich, und sie führt zu Erörterungen, die auch sonst für die Geschichte der Anfänge päpstlicher Verwaltung von bedeutsamen Interesse sind.

Wenn noch vor kurzer Zeit behauptet worden ist,²⁾ dass „der päpstlichen Kanzlei eine schwerere Aufgabe überwiesen war als irgend einer andern Kanzlei des Mittelalters, insofern sie nicht wie die königliche mit vorhandenem rechnen konnte“, so beruht diese Behauptung auf einer vollkommenen und schwer begreiflichen Verkennung der thatsächlichen Verhältnisse.³⁾ Genau das umgekehrte ist der Fall: aufs allerengste hat sich die älteste päpstliche Kanzlei an vorhandenes angeschlossen; erst verhältnissmässig spät hat sie dasselbe den veränderten Zuständen und Bedürfnissen entsprechend umgestaltet; länger als irgend eine andere Kanzlei des Mittelalters

¹⁾ Vgl. hierzu Ewald, N. Archiv III, 548 über Briefe Gregors I. im Register und — nach dem Original — bei Beda. — ²⁾ Pflugk-Harttung, die Urkunden der päpstlichen Kanzlei vom X. bis XIII. Jahrhundert (Separatabdruck aus der Archivalischen Zeitschr. Bd. VI) S. 1. — ³⁾ Daher ihr denn auch mit Recht von Ewald in einer Recension jener Arbeit, Deutsche Literatur-Zeitung 1882, Sp. 1496, widersprochen ist.

hat sie gewisse Bräuche festgehalten, die sie bei ihrer ersten Begründung als bereits völlig entwickelt und fixirt vorfand und übernahm. Die ältesten Urkunden der Päpste wie aller anderen Bischöfe des römischen Reiches sind, wenn wir von einer gewissen christlichen Färbung des Ausdrucks absehen, die in den weitaus meisten Fällen durch den Inhalt mit Nothwendigkeit bedingt wurde, in keiner Weise und in keiner Beziehung eines neuen Characters. Die ältesten Urkunden der Päpste wie aller anderen Bischöfe des römischen Reichs sind Briefe, deren Formalien: Adresse, Einleitung, eigenhändige Subscription, Datirung, genau und vollständig den Rescripten der römischen Kaiser, den Briefen anderer hochgestellter Würdenträger des römischen Staats entsprechen. Es ist den ältesten Päpsten nicht in den Sinn gekommen in ihrer Kanzlei einen Geschäftsstil einzuführen, der irgendwie von dem im römischen Reich hergebrachten sich unterschieden hätte.

Und wie hätte das auch anders sein können! Als das Christenthum unter Konstantin I. vom Staate anerkannt in den Rechtskreis des römischen Lebens eintrat, fand es eine im höchsten Masse entwickelte Amtsverfassung und im höchsten Masse ausgebildete Verwaltungseinrichtungen vor. In Rom selbst wie in den Hauptstädten der Provinzen und ihrer Unterbezirke sassen überall Beamte des Kaisers mit festorganisirten Kanzleibehörden; eine zahlreiche Bureaukratie, scharf centralisirt und mannigfach gegliedert, hatte die Formen der civilen wie der militärischen Verwaltung zu festen Gestaltungen ausgeprägt: das Schreib- und Rechnungswesen, welches diesen ungeheuren Beamtenorganismus verband, war im Laufe der Jahrzehnte immer ausgedehnter geworden. Die Kirche hätte ihre Stellung im Staate, in den sie Einlass fand, völlig verkannt, wenn sie die vorhandenen Formen durch neue Schöpfungen zu ersetzen versucht hätte; sie würde dazu nicht im Stande gewesen sein, selbst wenn sie es gewollt hätte. Aber wir finden kaum irgendwo sichere Spuren dafür, dass sie es gewollt hat. Wie das byzantinische Hofkostüm und das steife Ceremoniell der kaiserlichen Behörden auf die christlichen Kirchenfürsten übergingen, so suchten diese selbst, je eher und je vollständiger desto lieber, ihre eigene Stellung und die ihrer geistlichen Umgebung, die Formen ihres schrift-

lichen und mündlichen Verkehrs denen der vornehmsten Bürger des römischen Reichs, der ersten und angesehensten Beamten des heiligen und göttlichen Kaiserthums anzugleichen. Ich behalte mir vor an anderem Orte im Verfolg dieser Gedanken den Zusammenhang zwischen den ältesten uns bekannten Formen der päpstlichen Administration und altrömischen Organisationen nachzuweisen. Hier werfe ich nur die Frage auf: Geht nicht wie der Geschäftsstil der päpstlichen Kanzlei, so auch die Institution der Registerführung auf einen Brauch der römischen Kaiserzeit zurück? ¹⁾

Diese Frage aber ist ebenso verwickelt und schwierig als sie von den verschiedensten Gesichtspunkten aus betrachtet wichtig und bedeutsam erscheint; sie führt direkt auf eine Untersuchung über die Quellen, aus welchen die Sammler der verschiedenen Codices geschöpft haben, in denen die Constitutionen der römischen Kaiser vereinigt waren, auf eine Untersuchung über die Quellen des Codex Gregorianus, des Codex Hermogenianus, der Fragmenta Vaticana, des Codex Theodosianus, der post-theodosianischen Novellen, des Codex Justinianus, der justinianischen Novellen.²⁾ Von den Juristen und Rechtshistorikern ist diese Frage bisher über Gebühr vernachlässigt worden: mehrere von ihnen haben sie nicht einmal aufgeworfen, andere haben wohl ganz im allgemeinen die Antwort gegeben, dass die Quelle der Sammler das kaiserliche Archiv, beziehungsweise die kaiserlichen Archive von Rom und Constantinopel gewesen seien,³⁾ was ja an sich auf der Hand

¹⁾ Indem ich in folgenden unternehme, den Brauch der Registerführung in der Kanzleigebahrung der römischen Kaiser und Oberbeamten nachzuweisen, lasse ich dahingestellt, ob die Päpste diese unmittelbar nachgeahmt haben, oder ob sie sich an Gebräuche privater Geschäftsführung in vornehmen römischen Häusern, welche denen der Kaiser entsprochen haben könnten, angeschlossen. Für die Zwecke unserer Untersuchung kommt darauf nicht viel an. — ²⁾ Von der Sammlung des Papirius Justus (vgl. Rudorff, Rechtsgeschichte § 98) ist zu wenig erhalten, als dass für sie die Frage sich auch nur aufwerfen liesse. Doch werden seine Quellen gewiss nicht anderer Beschaffenheit gewesen sein als die der übrigen Sammler. — ³⁾ So z. B. Mommsen in der Abhandlung über die Zeitfolge der diokletianischen Gesetze (Abhandl. der Berl. Akad. 1860) und in der Einleitung zur Ausgabe der Fragm. Vaticana passim.

liegt,¹⁾ aber in welcher Gestalt die Gesetze und Rescripte in jenen Archiven aufbewahrt waren, hat man bisher, so viel ich sehen kann, niemals zu ermitteln auch nur den Versuch gemacht.²⁾

Es kann sich dabei, wie man leicht sieht, hauptsächlich nur um drei Möglichkeiten handeln. Dass regelmässig wirkliche Originalausfertigungen der Rescripte und Gesetze, d. h. solche Ausfertigungen, welche, wie die an die Adressaten versandten, mit des Kaisers eigenhändiger Subscription und, nach späterem Brauch, mit dem Lesungsvermerk des Quaestors versehen waren, in den Archiven deponirt worden seien, wird gewiss niemand annehmen: das den Kaisern obliegende Schreibwerk war ohnehin bedeutend genug, um nicht ohne zwingenden Grund verdoppelt zu werden; und überdies spricht die formale Beschaffenheit der in die Sammlung aufgenommenen Constitutionen aufs entschiedenste dagegen, dass den Sammlern die Originale vorgelegen haben. Wohl aber könnten in den Archiven entweder die Conceptione oder Einzelabschriften der ausgegebenen Aktenstücke niedergelegt, wohl könnten endlich auch hier Registerbücher über die ausgegebenen Erlasse angelegt und aufbewahrt worden sein.

Indem ich mich für die letztere der drei Möglichkeiten entscheide, weise ich zunächst darauf hin, dass in den Sammlungen, von denen wir handeln, sich Kanzleivermerke finden, die vollkommen denjenigen entsprechen, welchen wir in der päpstlichen Kanzlei begegnen. Diese Kanzleivermerke sind doppelter Art. Ein Theil von ihnen bezieht sich auf solche Erlasse, welche gleichlautend oder nur wenig verändert an mehrere Empfänger ausgegeben wurden; diese Art von Vermerken entspricht genau dem „a pari“ oder „a paribus“ der päpstlichen Register. Sie finden sich vorzugsweise im Codex Theodosianus und in den Novellensammlungen, vereinzelte

¹⁾ Denn dass die in den Hauptstädten lebenden Sammler direkt aus den in alle Welt zerstreuten Originalen geschöpft hätten, ist ein Gedanke, der sich von selbst verbietet. — ²⁾ Nur Huschke, Zs. f. Rechtsgeschichte VI, 294, redet, als ob es sich um eine selbstverständliche und keines Beweises bedürftige Thatsache handelte, von den Conceptionen der kaiserlichen Rescripte, welche im Archiv aufbewahrt wurden.

Spuren derselben kommen aber auch in den übrigen Collectionen vor.¹⁾

Im Codex Theodosianus ist die häufigste Form die, dass an die Spitze des Erlasses nur der Name eines der Adressaten gestellt ist. Dann folgt am Schluss, hinter der Datirung, der Kanzleivermerk

codem exemplo (VI, 28, 8; XII, 1, 187)

oder scripta eodem exemplo (I, 8, 1)

oder de eadem re scriptum edictum (XI, 28, 9)

mit den Namen der Adressaten, an welche die gleichlautenden Ausfertigungen ergangen waren; im letzteren Fall folgt noch der Zusatz „et de metallariis edictum ad populum per provincias Illyrici et ad rectores provinciarum“. Ein einziges Mal (VIII, 4, 30) steht die Notiz: „eodem exemplo“ hinter der Inscriptio, aber wie die Vergleichung mit einen anderen Paragraphen derselben Constitution (XII, 1, 187) zeigt, ist diese veränderte Stellung nur auf die Willkür der Sammler zurückzuführen. Vielleicht gehört es auch in die gleiche Kategorie, wenn zu wiederholten Malen mehrere Empfänger in der Adresse genannt sind: so z. B. VII, 4, 18, VII, 9, 3: Abundantio, Stiliconi et ceteris comitibus et magistris utriusque militiae; XI, 6, 1: ad proconsules, vicarios omnesque rectores, während in anderen Fällen der Art (z. B. XVI, 2, 23: Artemio, Eurydico, Appio, Gerasimo et ceteris episcopis; XVI, 8, 23, XVI, 9, 3 Annati didascalo et maioribus Judaeorum) bestimmt anzunehmen ist, dass es sich nicht um mehrere gleichlautende Rescripte, sondern nur um ein einziges aber an mehrere Adressaten zugleich erlassenes Schreiben handelt.²⁾ Endlich ist noch gleicher

¹⁾ Vgl. Haenel. Vorrede zum Cod. Theodos. S. XLI, N. 246 ff. —

²⁾ Ebenso wenig, wie die zuletzt besprochenen, gehören die folgenden drei Fälle hierher, die Haenel a. a. O. anscheinend als gleichartig betrachtet. XII, 1, 83 und VII, 22, 9 steht hinter der Datirung: scripta Petro consulari cet. Petrus ist der einzige Adressat; in der Inscriptio ist kein Name genannt und eine Lücke anzunehmen liegt keinerlei Veranlassung vor. Offenbar ist hier lediglich der im Eingang durch ein Versehen ausgefallene Name am Schluss nachgetragen. IV, 12, 5 hat in der Datirung: data epistola ad V. C. vicarium u. s. w.; es liegt nur eine vollere Form der Datirung vor, da der Vicar auch in der Inscriptio genannt ist. In VIII, 1, 8 endlich: data epistola ppo u. s. w. ist, wie schon Haenel bemerkt hat, die Datirung corrupt; wahr-

Art die Constitution VIII, 7, 11, in deren Adresse der Magister militum genannt wird, während auf die Datirung der Vermerk folgt: *emissa ad magistros militum et comites et duces omnes*.

In den post-theodosianischen Novellen¹⁾ herrschen die gleichen Formen. Wir finden:

eodem exemplo: Nov. Theod. II. 3. 7, 4. 26.

scripta Palladio V. I. Pf. P. Orientis, Hermogeni V. I. comiti sacrarum largitionum (folgen noch zwei andere Adressaten) Nov. Martian. 2.

Besonders bemerkenswerth für unseren Zweck sind die entsprechenden Bemerkungen in den Novellen Justinians. Ich finde die folgenden:

Nov. 6 (Zach. 12): vor der Datirung steht: *ἐγγράφη τὰ ἰσότυπα* (scripta exemplaria), es folgen fünf andere Adressaten. Der liber authenticarum,²⁾ der die Namen dieser Adressaten entstellt, hat noch die Bemerkung, dass ein im Wortlaut mitgetheilte Zusatz (cui etiam hoc adiectum est cet.) dem an den Praefectus praetorio Johannes gerichteten Exemplar hinzugefügt war, und dass mit derselben Hinzufügung an Dominicus, den Praefectus praet. von Illyricum, geschrieben worden sei.³⁾

Nov. 8 (Zach. 16) ist adressirt an den Praefectus praetorio Johannes. Auf die Datirung folgt ein Edikt an alle Bischöfe und Patriarchen, das mit dem Kanzleivermerk schliesst:

scheinlich ist Pf. P. zu lesen und der Fall, da der Praefectus praetorio Adressat ist, dem vorigen gleichartig.

¹⁾ Ich citire nach der Ausgabe Haenels. — ²⁾ Ich citire denselben nach der Ausgabe von Heimbach. — ³⁾ Die bezügliche Bemerkung ist zu lesen „scripta cum adiectione Dominico [Pf. P. Illyrici]“. Die adiectio ist nicht ausgefallen, wie Heimbach meint, sondern es ist dieselbe, welche an den Praef. praet. Johannes eingeschoben war; sie war schon deswegen nöthig, weil der Promulgationsbefehl der an die Geistlichen gerichteten Schreiben in den an kaiserliche Beamte adressirten Exemplaren sowohl in der Formel (tua celsitudo statt tua sanctitas) wie im Inhalt (Bekanntmachung an die provinciarum iudices statt an die Metropolit und Bischöfe) zu modificiren war. Für die Frage nach dem Alter und Ursprung des Authenticum ist hier wie in Nov. 8 und 79 das Vorkommen solcher sicher echten Zusätze, die im griechischen Text der Novellen, wie wir ihn besitzen, fehlen, von grosser Bedeutung: doch liegt es nicht in unserem Plane näher darauf einzugehen.

τοῦτο τὸ ἐδικτον πρὸς τοὺς ἐπισκόπους. Dann folgt eine neue Datirung und darauf: *ἐγράφη τὸ ἴσον τοῦ ἐδικτον Κωνσταντινουπολίταις, ἔχον οὕτως.* Daran schliessen sich eine Reihe von notitiae und eine Eidesformel. Endlich steht im Authenticum der im griechischen Text fehlende Schlusssatz: *scriptum est exemplar huius Dominico gloriorissimo per Illyricum praetoriorum praefecto, wiederum mit einer sonst nicht überlieferten adiectio.*

Nov. 14 (Zach. 39) ist adressirt an die Konstantinopolitaner. Am Schluss steht vor den Daten: *ἐγράφη τὸ ἰσόντων τῶ ἐνδοξοτάτῳ μαγίστῳ μετὰ τῆς παραλλαγῆς ταύτης,*¹⁾ worauf ein veränderter Epilogus mit dem Promulgationsbefehl folgt.

Nov. 22 (Zach. 48) ist adressirt an den Praefectus praetorio Johannes. Auf den Promulgationsbefehl folgt: *ἐγράφη τὸ ἰσόντων Πατρικίῳ τῶ ἐνδοξοτάτῳ ἐπάρχῳ τῆς ἐνδαίμονος ταύτης πόλεως* und noch siebenmal der gleiche Vermerk für andere Adressaten, fünfmal ist das Legi des Quaestors hinzugefügt. Daran schliesst sich ein veränderter Promulgationsbefehl, offenbar für diese acht *ισόνται*; er untersagt die in dem ersten Promulgationsbefehl angeordnete öffentliche Bekanntmachung, mit ausdrücklicher Bezugnahme darauf, dass das, was dem Praefectus praetorio in dieser Hinsicht befohlen sei, genüge, und schreibt den übrigen Beamten nur eine Insinuation beschränkter Ausdehnung vor. An diese Formel schliesst sich der Satz: *νόμος γραφεὶς Ἰωάννῃ τῶ ἐνδοξοτάτῳ ἐπάρχῳ,* also eine Art von Titel für das ganze Schriftstück;²⁾ dann folgt die Datirung.

Nov. 79 (Zach. 98) ist adressirt an den Patriarchen Menas. Im Text des Authenticum (80) steht vor der Datirung noch: *scriptum exemplar viro clarissimo Iohanni praef. praet. cct. Scriptum exemplar Basilidi magistro sacrorum officiorum. Scriptum exemplar Longino gloriosissimo praefecto urbis.*³⁾

Nov. 105 (Zach. 81) ist an den Comes sacrarum largitionum Strategius gerichtet. Hinter dem Vollziehungsbefehl

¹⁾ Auth.: *scriptum exemplar gloriosissimo magistro in quo adiectum est.* So Heimbach. Die Vulgata-Lesart ist: *mutatis ad hunc modum verbis.* — ²⁾ Ein ähnlicher Titel kommt auch sonst vor, vgl. z. B. Nov. 39. 40. — ³⁾ Heimbach liest statt *scriptum exemplar*, wie die Vulgata richtig bietet, *scripta exemplaria.*

steht der Lesungsvermerk des Quaestors. Darauf folgt: *ἐγράφη τὸ ἐσόμενον Ἰωάννῃ τῷ ἐνδοξοτάτῳ ὑπάρχῳ* cet., dann der gleiche Vermerk in Bezug auf den praefectus urbi Longinus, demnächst die Datirung. Von besonderem Interesse ist hier der Text der lateinischen Uebersetzung. Der uns beschäftigende Vermerk lautet in Auth. XXXIV nach der Vulgata: *scriptum exemplum Ioanni gloriosissimo sacrorum praetoriorum praefecto iterum, exconsuli et patricio; scriptum exemplar Longino prudentissimo et gloriosissimo praefecto huius almae urbis*. Statt dessen haben mehrere Handschriften nach Heimbach *scripta appaī* oder *appari*,¹⁾ so dass in diesem einen Fall wenigstens der in den Papstregistern übliche Vermerk: *scriptum „a pari“* sogar seinem Wortlaut nach für das Authenticum nachgewiesen werden kann.²⁾

Ausserordentlich selten sind Vermerke der bezeichneten Art in den übrigen Sammlungen. Im Codex Justinianus, dessen Redactoren überhaupt die Formeln viel schematischer behandelt haben, als diejenigen des Theodosianus, habe ich nur ein einziges hierher gehöriges Beispiel bemerkt, das gleich zu Anfang steht, die Constitution 1, 1, 6. Sie ist adressirt an die Bürger von Konstantinopel; am Schluss steht: *idem Ephesiis, idem Caesariensibus, idem Cyzicenis u. s. w.*; der Erlass ist im ganzen in 13 Exemplaren ausgegeben. Bei den dürftigen Fragmenten des Gregorianus und Hermogenianus, die uns erhalten sind, findet sich kein Vermerk der hier in Betracht kommenden Art. In den vaticanischen Fragmenten endlich ist nur ein einziger Vermerk vielleicht hierherzuziehen, der von § 37. Die Constitution war, wie sich aus Cod. Theod. X, 17, 1, Cod. Just. X, 3, 5 ergibt, wo ein kurzer Auszug aus derselben mitgetheilt wird,³⁾ im Nov. 369 an Viventius,

¹⁾ Andere Handschriften entstellen das unverstandene Wort in *scriptum est apparitori Johanni praefecto orientis u. s. w.* — ²⁾ Dass der Ausdruck auch sonst nicht unbekannt war, beweist Cod. Theod. VII, 20, 13: *de quibus ad omnes militares iudices paria scripta direxinus*. — Ich übergehe bei diesen Ausführungen Nov. 133 (Zach. 100) = Auth. 131, wo in den Handschriften (vgl. die Lesarten bei Zachariae) die beiden an den Praef. Johannes und an den Patriarchen Menas gerichteten, an verschiedenen Tagen erlassenen Ausfertigungen durcheinander geworfen sind. — ³⁾ Mit dem Datum III Id. Nov. 369, während die Fragmenta

den Praef. P. Galliarum gerichtet. In den Fragmenten folgt auf die Datirung der Vermerk: *et iterum data . . ad . . consularem provinciae Lugdunensis primae Modesto et Harintho consulibus* (372). Endlich finden sich, worauf schon Haenel aufmerksam gemacht hat, einzelne Notizen der bezeichneten Art am Schluss von kaiserlichen Rescripten, die ausserhalb der grossen Rechtssammlungen überliefert sind. So ist insbesondere bei mehreren auf dem Concil von Chalcedon verlesenen Erlassen am Schluss angemerkt, dass „*τῷ ἀντὶ τῷ τῷ πρ*“ noch anderen Adressaten geschrieben worden sei.¹⁾

Schon durch die Form dieser Notizen und Vermerke nun wird vor den drei angedeuteten Möglichkeiten, denen entsprechend man sich die Aufbewahrung kaiserlicher Constitutionen im kaiserlichen Archiv vorstellen könnte, die eine beseitigt. Auf Concepten kaiserlicher Erlasse konnte nicht gestanden haben, dass gleichlautend an andere Beamte als den in der Adresse genannten geschrieben worden sei (*scriptum est, ἐγράφη*), sondern, da doch ganz bestimmt für solche Erlasse nur je ein Concept angefertigt wurde, konnte auf denselben nur vermerkt werden, dass gleichlautend geschrieben werden sollte. Da nun die Vermerke niemals „*scribendum est*“ oder „*scribatur*“ (oder entsprechend griechisch) lauten, so ist der Gedanke, dass die Redactoren unserer Sammlungen aus aufbewahrten Concepten geschöpft hätten, völlig ausgeschlossen.

Auch die zweite Möglichkeit, dass Einzelabschriften aufbewahrt worden seien, die mit der Form der besprochenen Vermerke allenfalls vereinbar sein würde, ist, wie man leicht zugeben wird, an sich nicht sehr glaublich. Die Ordnung dieser Einzelabschriften zu wahren, dem Verlust einzelner derselben vorzubeugen, war so schwierig, der Gedanke, dieselben zu Büchern zu vereinigen, musste dem gegenüber so nahe liegen, dass, auch wenn andere Gründe fehlten, wir bei der Wahl zwischen beiden Alternativen, uns für die zweite ent-

Vat. III Id. Nov. geben. Ob der Schreibfehler von dem Verfasser der *Fragmenta* oder von den Redactoren der *Codices* begangen ist, lässt sich nicht feststellen.

¹⁾ Mansi Concil. Coll. VI, 586. 591; VII, 478. 504 und öfter. Lateinisch steht dafür „*eodem tenore*“ oder „*eodem exemplo*“.

scheiden müssten. Für dieselbe sprechen nun aber in ganz entscheidender Weise eine Reihe anderer Momente, die wir zu besprechen haben.

Dahin gehört zunächst die zweite allerdings nur sehr selten¹⁾ vorkommende Art von Kanzleivermerken, welche darin besteht, dass eine Datirung nicht ganz ausgeführt, sondern statt dessen auf eine vorangehende Bezug genommen wird. So hat die zehnte Novelle Theodosius' II im zweiten Titel nach verschiedenen Handschriften die Datirung „datum XIII. Kal. Mai. Constantinopoli cons. suprascript.“; so steht im Cod. Theodos. VI, 29, 4: „pp. eodem die eisdem consulibus“; im Cod. Gregor. III, 2, 2: „pp. Kal. Oct. cons. suprascriptis.“²⁾ Es ist nicht wahrscheinlich, dass diese Datirungsart auf die Sammler zurückgeht, welche etwa eine ihnen vorliegende volle Consulardatirung durch die einfachere Form ersetzt hätten; man würde sie dann bei den keineswegs seltenen Fällen, in welchen in den Codices Constitutionen eines und desselben Jahres unmittelbar auf einander folgen, weit häufiger erwarten dürfen. Näher liegt es umgekehrt zu vermuthen, dass die Sammler regelmässig die Nennung der Consuln beabsichtigten und dass sie nur vereinzelt durch Versehen die verkürzte Form der Vorlage beibehalten haben. In diesem Falle aber ist es klar, dass nicht Einzelabschriften diese Vorlage gebildet haben, da ja solche unmöglich einen Verweis auf andere „oben geschriebene“ Namen enthalten haben können, sondern dass wir Bücher als die Quelle unserer Sammlungen zu betrachten haben.

Auf Register-Bücher — und zwar, um es gleich zu sagen, auf Bücher, die ein jedes die Regesten eines Consular-Jahres umfassten — weist weiter hin, was wir sonst über den Ge-

¹⁾ In den päpstlichen Registerbüchern ist dagegen ein solches „datum ut supra“ recht häufig. — ²⁾ Das letztere Gesetz ist von Philippus. Unmittelbar voran geht ein solches von Gordian, das aber dem Jahre 242 angehört. Haenel nimmt deshalb an, dass vor III, 2, 2 eine Constitution ansgefallen sei. Wer meiner Ansicht zustimmt, bedarf dieser Annahme nicht; in der Vorlage des Codex Gregor. allerdings müsste vor III, 2, 2 ein Gesetz des Philippus gleichen Jahres gestanden haben, im Codex Gregor. selbst aber braucht keine Lücke angenommen zu werden.

schäftsgang bei römischen Behörden wissen, der doch demjenigen der kaiserlichen Kanzlei analog organisirt gewesen sein wird. Dass die Beschlüsse und Acten des Senats in gleicher Weise in Jahresbände eingetragen wurden, hat vor kurzem B. Pick¹⁾ in eingehender Ausführung wahrscheinlich gemacht. Dass bei den einzelnen Officien der römischen Behörden sowohl Erlasse der Kaiser wie die eigenen Acten in Registerbände eingetragen wurden, welche gelegentlich geradezu als „*regesta*“ bezeichnet werden, ist aus vielen Stellen der Rechtsbücher bekannt.²⁾ Wir dürfen vermuthen, dass bei den Centralbehörden des Reiches in der kaiserlichen Kanzlei derselbe Brauch herrschte, der für diejenigen der Provinzen feststeht.

Und einer solchen Annahme entspricht aufs beste, was sonst über die Erhaltung der kaiserlichen Rescripte bekannt ist. Die Zeugnisse, die darüber vorliegen, sind nicht zahlreich, aber sie sind sehr ergiebig und reichen verhältnissmässig hoch hinauf.³⁾

Das wichtigste fällt in die Zeit Trajans. Plinius (Ep. N. 65) berichtet dem Kaiser, dass vor ihm in einer Gerichtssitzung Edicte und Rescripte von Augustus, Vespasian, Titus und Domitian vorgelesen seien „*quae ideo tibi non misi, quia et parum emendata et quaedam non certae fidei videbantur*“; er consultirt den Kaiser über die Tragweite der selben für den vorliegenden Fall „*quia vera et emendata in scriniis tuis esse credebam*“. Trajan (Ep. N. 66) erklärt in seiner Antwort, „*in commentariis eorum principum qui ante me fuerunt*“ sei keine für alle Provinzen erlassene Constitution über den vorliegenden Fall aufgefunden worden; er erörtert, inwieweit zwei aufgefundene Briefe des Domitian auf denselben Bezug haben. Man sieht: der Statthalter setzt voraus, dass authentische Abschriften aller kaiserlichen Constitutionen im kaiserlichen Archiv beruhten; er wünscht, ihm vorgelegte zweifelhafte Stücke nach diesen Abschriften zu prüfen: genau

¹⁾ *De Senatus Consultis Romanorum. Pars prior.* Diss. Berolin. 1884. — ²⁾ Vgl. z. B. das Gesetz *De Theodos. Cod. auctoritate* § 6: „*quae in regestis diversorum officiorum relata sunt*“. — ³⁾ Mehrere der im folgenden angeführten Zeugnisse hat bereits Mommsen, *Staatsrecht II*, 869 ff. in ähnlichem, wenn auch nicht ganz in gleichem Sinn gedeutet.

so wie man später in Rom über die Echtheit älterer Papsturkunden nach den Registern urtheilte. Der Kaiser redet von „commentarii“ seiner Vorfahren, in denen er jene Rescripte habe suchen lassen: wir dürfen nach den vorangehenden Erörterungen in diesen commentarii die Registerbände des kaiserlichen Archivs erblicken.

Einige Jahrzehnte jünger ist eine kleinasiatische Inschrift C. I. L. III, 411. Hadrian hatte den Smyrnäern über eine städtische Angelegenheit eine Constitution gegeben. Von dieser erbitten die Smyrnäer eine Abschrift bei seinem Nachfolger Antoninus Pius. Der Schluss der Petition lautet: *φιλόθεε καὶ φιλόανθρωπε καῖσαρ, κελεῦσαι δοθῆναι μοι τὰ ἀντίγραφα τῶν ὑπομνημάτων ὡς καὶ ὁ θεὸς πατὴρ συνεχώρησεν*. Der Kaiser gewährt die Bitte: *sententiam divi patris mei, si quid pro sententia dixit, describere tibi permitto*. Es folgt ein Befehl an das Bureau „*edite ex forma sententiam vel constitutionem*“. Auch hier ist die Abschrift aus den *ὑπομνήματα*, d. h. commentarii Hadrians ertheilt.

Sind in diesen beiden Fällen die Registerbücher des kaiserlichen Archivs als commentarii bezeichnet, so werden wir auf sie noch eine Anzahl anderer Stellen, an denen das letztere Wort begegnet, beziehen dürfen. Wenn der Gromaticer Siculus Flaccus¹⁾ von „commentarii“ spricht, welche der princeps mit den Akten über Ackervertheilung in seinem sanctuarium habe, so glaube ich, dass eben diese Regestenbücher damit gemeint sind. Schwerlich etwas anderes ist zu verstehen unter den *βιβλία τοῦ Καίσαρος, ἐν οἷς ὑπομνήματα τῶν περικυμένων καὶ δεδογμένων ἢ ἀναγεγραμμένα*,²⁾ deren Fälschung M. Antonius von vielen Schriftstellern bezichtigt wird; Velleius II, 60 bezeichnet diese Bücher geradezu als die *actorum*³⁾ commentarii, die Antonius durch Einschiebung falscher Verordnungen entstellte. Und so werden auch die „commentarii et acta Tiberii Caesaris“, welche nach Sueton (Dom. 20) die einzige Lectüre Domitians bildeten, nichts anderes als die Bände sein, welche die Abschriften der Verordnungen

¹⁾ P. 154, 19. — ²⁾ So Plut. Anton. 15; vgl. Dio Cass. 44, 53; Appian B. C. 3, 5 (*τὰ ὑπομνήματα τῶν βεβουλευμένων*); Cic. Philipp. V, 4, 11: *haec se ex commentariis C. Caesaris, quorum ipse auctor erat, agere dicebat*. — ³⁾ Acta im Sinne von Mommsen, Staatsrecht II, 869.

seines Vorgängers enthielten. Auch die „commentarii“, in welche Trajan¹⁾ die auf Bitten des Plinius von ihm erteilten Bewilligungen des Bürgerrechts und des *ius trium liberorum* einzutragen befahl, sind schwerlich anderes als solche Regestenbände. In den „Tagebüchern“ des Kaisers, wie man das Wort früher vielfach verstanden hat, sind so unbedeutende Regierungshandlungen kaum verzeichnet worden. Endlich weist eine Stelle des Paulus²⁾ auf den gleichen Sprachgebrauch hin: es ist hier die Rede von der Production von Abschriften aus den Acten des Fiscus; und es wird bestimmt, dass solche Abschriften nur gültig sind, wenn sie von der Hand eines „commentariensis“ beglaubigt sind. Wie die Acten des Fiscus in den commentarii d. h. Registerbüchern des Kaisers und anderer Oberbeamten enthalten waren, so hiessen offenbar die Beamten, welche diese Registerbücher führten und demgemäss Abschriften aus ihnen erteilten „commentarienses“.³⁾

Die commentarii mögen nicht bloss nach chronologischen, sondern — auch hier trifft die Analogie der Papstregister zu — unter Umständen auch nach sachlichen Gesichtspunkten geordnet gewesen sein. So werden eigene commentarii über die Verleihungen des kaiserlichen *beneficia*⁴⁾ anzunehmen sein: auf sie zu schliessen gestattet das inschriftliche Vorkommen eines Freigelassenen Trajans „qui fuit custos a commentariis beneficiorum“.⁵⁾ Eigene commentarii enthielten endlich wahrscheinlich die kaiserlichen Erlasse in Criminalprocessen; mit ihnen mögen andere Akten aus solchen Processen verbunden

¹⁾ Plinii et Traj. Ep. N. 95. 105. — ²⁾ Dig. 49, 14, 45: ipse autem fisci actorum suorum exempla hac conditione edit, ut ne is, cui describendi fit potestas, adversus se vel rempublicam utatur quotiens apud fisci agitur, actorum potestas postulanda est, ut merito iis uti liceat, eaque manu commentariensis adnotanda sunt; quod si ea aliter proferantur, is qui ita protulerit, causa cadit. — ³⁾ Sie kommen inschriftlich insbesondere bei dem Praefectus praetorio und dem Praefectus urbi mehrfach vor, vgl. z. B. C. I. L. VI, 8402. X, 7585. 8328. 9368; vgl. auch VI, 8623 ff. und die Liste Ephem. Epigraph. IV, 424. Dass auch die Stadtbücher so genannt wurden, beweist das commentarium cottidianum municipii Caeritum der Inschrift, welche Mommsen, Hermes II, 118 mitgetheilt und erläutert hat. Derselbe Ausdruck *ἐνομολογία* für die Registerbücher der Consuln in der kürzlich gefundenen Inschrift von Oropos, vgl. Hermes XX, 280. — ⁴⁾ Vgl. über die technische Bedeutung des Wortes Mommsen, Staatsrecht II, 1070 ff. — ⁵⁾ C. I. L. VI, 8627.

gewesen sein, wie auch in die päpstlichen Register gelegentlich ausser den Briefen der Päpste selbst andere auf sie bezügliche Stücke, Eingaben u. dgl. aufgenommen wurden. Von diesen Criminalcommentarii ist mehrfach die Rede. Auf sie bezieht sich der Antrag des Junius Mauricus (Tac. Hist. IV, 40), der den Kaiser ersuchte „ut commentariorum principalium potestatem senatui faceret, per quos nosceret quem quisque accusandum poposcisset; sie sind unter den „commentarii ad matris fratrumque suorum causas pertinentes“ zu verstehen, die Caligula verbrennen liess (Suet. Cal. 15) „ne cui postmodum delatori aut testi maneret ullus metus“; von ihnen redet Nero (Tac. Ann. XIII, 43) „compertum sibi referens ex commentariis patris sui nullam cuiusquam accusationem ab eo coactam“.

Weiter gab es wenigstens in späterer Zeit einen eigenen Registerband für die eigentlichen Gesetze; wie einige Stellen der Justinianischen Novellen beweisen.¹⁾

Ueber die äussere Form der Commentarii ist nichts näheres überliefert. Dass es wirkliche Bücher waren,²⁾ erweist schon das oben angeführte Zeugnis Plutarchs über die Register Caesars. Dass die in den einzelnen Bänden enthaltenen Acten im allgemeinen chronologisch geordnet waren, liegt in der Natur der Sache; wobei indess von der strengen Zeitfolge immerhin kleine Abweichungen möglich waren,³⁾ die denn z. B. im Cod. Theodos. ihre Spuren hinterlassen haben. Dass jeder Band ein Consularjahr umfasste, darf man aus der Analogie der Senatsactenbücher schliessen, und dieser Umstand erklärt eine andere längst beobachtete auffallende Erscheinung. Insbesondere in Bezug auf die Erlasse des Diocletian hat Mommsen darauf hingewiesen, wie in den Rechtsbüchern die einzelnen Jahre sehr ungleichmässig vertreten sind. Während wir z. B. aus den Jahren 293 und 294 mehrere Hunderte von Verordnungen besitzen,⁴⁾ fehlen die Jahre 288. 296—298. 302 ganz; aus 289 sind nur zwei,

¹⁾ Nov. 25, 6 (Zach. 24): τὸ τῶν θείων ἡμῶν διατάξεων βιβλίον 26, 5 (Zach. 25): τὸν δὲ δὴ παρόντα νόμον ἔξει . . τὸ τῶν νόμων βιβλίον.

— ²⁾ Wie die Commentarii der Consuln, vgl. Hermes XX, 280. —

³⁾ Grade wie solche kleine Abweichungen auch in den Papstregistern vorkommen. — ⁴⁾ Abhandlungen der Berl. Akad. 1860 S. 425 ff.

aus 292 und 295 nur je vier Verordnungen erhalten. Es ist klar, dass diese Erscheinung durch die Annahme von je ein Jahr umfassenden Registerbänden sich am leichtesten erklärt: die Redactoren unserer Sammlungen haben offenbar die commentarii für gewisse Jahre vorzugsweise ausgebeutet, andere nur ganz gelegentlich benutzt, während wieder andere von ihnen ganz unbeachtet geblieben sind, vielleicht zur Zeit ihrer Arbeit schon verloren waren.

Ob die Eintragung in die commentarii nach den Concepten oder nach den Originalen erfolgt ist, eine Frage, die in Bezug auf die päpstlichen Register die neuere Forschung lebhaft beschäftigt hat, lässt sich nicht entscheiden. Regelmässig sind die Eingangs- und Schlussformeln oder wenigstens die letzteren ¹⁾ stark verkürzt; wie uns dieselben vorliegen, sind sie überdies durch die Redactoren der Sammlungen zugestutzt und in gleichmässige Form gebracht worden. ²⁾ Wie in den Registern Gregors des Grossen häufig der Name des Boten, der einen Papstbrief überbrachte, verzeichnet wurde, so ist in die römischen commentarii bei Erlassen an Behörden und bei Gesetzen oft der Tag des Empfanges und der Publication eingetragen worden. Diese letzteren Notizen sind natürlich nachträglich hinzugefügt worden, sei es aus den Antwortschreiben der Empfänger, sei es auf den Bericht der mit der Beförderung betrauten Boten.

¹⁾ Nur in sehr seltenen Fällen sind die eigenhändigen (*manu divina*) hinzugefügten Subscriptionen der Kaiser in unseren Rechtsammlungen erhalten; am häufigsten in den post-theodosianischen Novellen z. B. Val. 1. 16; vielleicht stammen solche vereinzelte Stücke nicht aus den Commentarii, sondern lagen den Sammlern in originaler Gestalt vor. Von ganz besonderem Interesse ist in dieser Beziehung Nov. Just. 42 (Zach. 56). Dieselbe ist ausser im griechischen Text und in der Uebersetzung des Authenticum (43) noch in einer alten lateinischen Uebersetzung in den Acten des 5. Concils von Constantinopel (Mansi VII, 1149 ff.) überliefert. Die beiden ersten bieten den Titel des Kaisers in der üblichen Verkürzung und entbehren der kaiserlichen Unterschrift; die letztere giebt den vollen Titel einschliesslich der Invocation und die *divina subscriptio*: *divinitas te servet per multos annos, sancte ac religiose pater*. Die beiden ersteren stammen also aus den Registerbüchern, die letztere geht auf das Original zurück, und der Fall ist völlig analog der oben besprochenen Urkunde Coelestins I. —

²⁾ Mommsen a. a. O. S. 417 ff.

Die im weströmischen Reichsarchiv befindlichen commentarii sind jedenfalls in den Stürmen der Völkerwanderung völlig zu Grunde gegangen. Wie lange sich die oströmischen Bücher erhalten haben, ist nicht mit Sicherheit zu bestimmen. Aber schwerlich hat von ihnen irgend etwas die Zeit des Justinian überdauert, unter welchem das kaiserliche Archiv zu Konstantinopel durch einen Brand fast vollständig vernichtet wurde.¹⁾

Der Brauch der Registerführung dagegen ist nicht untergegangen. Wie weit und wie lange er sich im byzantinischen Reich erhalten hat, soll hier nicht untersucht werden. Zweifellos aber ging er mit anderen römischen Einrichtungen auf die Ostgothen über: aus den Registern des Hofes zu Ravenna müssen die *Variae* Cassiodors entnommen sein.²⁾ Schon vorher haben ihn die Päpste aufgenommen und sie haben bis auf die neueste Zeit an ihm festgehalten.

IX.

Die römischen Anfänge von Kauf und Miethen.³⁾

Von

Herrn Professor Dr. **Theodor Mommsen**

in Berlin.

Es hat im römischen Gemeinwesen eine Epoche gegeben, wo das Vertragsrecht wesentlich in zwei Gegensätzen aufging: dem *stipulari spondere* des Privatrechts und dem *dare locare* und *emere conducere* des Gemeindevermögensrechts. Gleich alt und correlat sind beide.

¹⁾ Reg. Gregor. IX, 228. 229 (Jaffé² 1757): quia chartophylacium Iustiniani tempore flamma incensum est, ut omnino ex eius temporibus paene nulla charta remaneret. — ²⁾ Praefatio: ideo quod in quaesturae, magisterii et praefecturae dignitatibus a me dictatum in *diversis publicis actibus* potui reperire, bissepta librorum ordinatione composui.

³⁾ Dieser Versuch die Verbindungspunkte des vermögensrechtlichen *ius publicum* und des *ius privatum* zu fixiren, nimmt den in meinem